

Naive Kunst als Mode

Autor(en): **Geist, Hans Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 11: **Wohnen : naive Kunst**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir haben bereits in unserem Beitrag «Die Laienmalerei und der Mißbrauch des Naiven» in Heft 3 des Jahrgangs 1951 vor der drohenden Verwirrung der Begriffe «Laienmalerei» und «Dilettantismus» gewarnt und an die Wand gemalt, was entstehen würde, wenn sich die Mode, auf der Suche nach neuen Sensationen, der naiven Malerei bemächtigt. Wir stehen heute – nach zehn Jahren – inmitten einer rapid zunehmenden Inflation «naiver Kunst». Nicht nur Kunsthallen und Galerien haben sich, noch vor Jahren für Laienmalerei unzugänglich, der Sache mit großer Betriebsamkeit angenommen. Der Kunsthandel und das Kunstverlegertum erkennen ein lohnendes Geschäft und beleben den Kunstmarkt mit reichen Angeboten für die steigende Nachfrage. So schießen denn an allen Ecken und Enden die Naiven wie Pilze aus der Erde, echte und unechte, ursprüngliche und gelenkte, umjubelt von entsprechenden Publikationen in Tageszeitungen und Illustrierten, angefeuert von hohen Preisen des Kunsthandels. So hält denn die gegenständliche Kunst, getarnt als «naive Malerei», zeitgemäß gewürzt mit Primitivismus, ihren feierlichen Einzug in die Salons. Man spricht bereits in Sachverständigen-Kreisen von einer «Bienale der Naiven», die abwechselnd in der deutschen Bundesrepublik und in Jugoslawien stattfinden soll, falls nicht noch andere Länder in Übersee den Anspruch erheben, Kultstätten der Naivität zu sein.

So wird eifrig in das Sammelbecken mit dem Etikett «Naive Kunst» bedenkenlos alles eingewiesen, wenn es nur irgendein Anzeichen echter oder auch vorgetäuschter Primitivität aufzeigen kann. Man blättere einen Naiven-Katalog durch, um zu erleben, was oft alles zusammenkommt. Auch «bewußte Naive» sind dabei. Einer dieser «Bewußten» erklärte einer befreundeten Sammlerin: «Warum soll ich nicht primitiv malen, wenn ich mit meinen normalen Bildern keinen Erfolg habe? Jetzt habe ich Erfolg!» Und wirklich, er hat ihn!

Was nützt die aufschlußreiche, die Begriffe klärende Darstellung von Nikola Michailow «Zur Begriffsbestimmung der Laienmalerei» in Heft 5/6 der «Zeitschrift für Kunstgeschichte» vom Jahre 1935 (auszugsweise abgedruckt im Katalog der Baden-Badener Ausstellung «Das naive Bild der Welt»). Was hat unsere Warnung vom Jahre 1951 genutzt? Nichts! Der Kunstbetrieb braucht eine neue Mode, um das Interesse des übersättigten Publikums durch eine neue Kunstsicht aufzustacheln. Dagegen sind alle Einwendungen und Warnungen machtlos. Im Grunde handelt es sich bei den mehr und mehr aufkommenden Veranstaltungen um den Tod der naiven Kunst, die in großartigen Vorführungen, begleitet von entsprechenden Festschriften, feierlich beigelegt wird. Wie bei allen Grablegungen wird man für fünf bis zehn Jahre Kränze winden, Gedenktage inszenieren, Predigten halten, die Nachkommen zur Besinnung ermahnen – und dann alles, wenn die Zeit gekommen ist, sich selbst überlassen. Die Volkskunstmuseen werden eine neue Abteilung als «Laienmalerei» oder als «Nachblüte volkstümlicher Kunstübung» angliedern.

Trotzdem geben wir den Wunsch nicht auf, daß sich Institutionen finden werden, die – jenseits von Mode und Ästhetizismus – das gesamte Gebiet der Laienmalerei einmal gründlich, sowohl künstlerisch wie soziologisch, untersuchen und ihre Sammlungen nach der klaren Ordnung der Begriffe vorführen, nicht um neue ästhetische Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um sachlich das wichtige Gebiet aus dem Nachklang und dem Verfall der Volkskunst vorzuführen, um an auserwählten Beispielen aufzuzeigen, was wir haben opfern und aufgeben müssen, um das zu erkaufen, was wir Fortschritt oder Zivilisation nennen. All das, was uns heute an technischen Neuerungen unentbehrlich erscheint, wurde und wird auch weiterhin durch einen schweren Verlust erkaufte: durch den zunehmenden Verlust der menschlichen Phantasie.

Die Institution, auf die wir hoffen, wird jenseits vom Kunstbetrieb klarlegen müssen, daß die Laienmalerei – wie Michai-

low richtig erkannt hat – eine «Verfallserscheinung der Volkskunst» ist, daß es in diesem langsamen Verfall, der über 150 Jahre gedauert hat, zwei große und wichtige Gebiete zu untersuchen gilt: die Laienmalerei und den Dilettantismus, die beide beglückende und auch erschütternde Leistungen von einmaliger Schönheit hinterlassen haben. Wir brauchen uns nur zu erinnern an den Norddeutschen Oluf Braren, an den Ostpreußen Gisevius, an die lange Reihe der Franzosen von Rousseau bis Vivin und Séraphine Louis, an den Schweizer Jean-Jaques Hauswirth und viele andere mehr, die sämtlich bei Michailow 1935 aufgeführt sind. Auch unsere Zeit ist reich an «primitiven Meistern». Es sollten die reinen Fälle innerhalb der Laienmalerei und des Dilettantismus vorgeführt werden, um die zahlreichen Grenzfälle zu klären, um die bewußte Anbiederung an das naive Kunstschaffen auszuschließen, um die meist nachteiligen Einflüsse von Künstlern, Schriftstellern und Pädagogen nachzuweisen, die zwar eine teils prächtige Scheinblüte hervorgetrieben haben, jedoch nur um den Verfall zu beschleunigen.

Wir haben hier vor zehn Jahren klargestellt, daß der Begriff der Laienmalerei deutlich von dem des Dilettantismus abzusetzen sei. Der Laie (von laicus = zum Volk gehörig) steht außerhalb jeder Tradition und Schulung. Seine bildnerischen Äußerungen unterliegen nicht altüberkommenen Regeln und Gesetzen, sondern sie entspringen dem primären (voraussetzungslosen) Spiel- und Formtrieb. Dieser Trieb betätigt sich völlig vorurteilsfrei und unbekümmert. Der Laienmaler ist gleichsam ein «gehobenes Kind». Er reflektiert nicht über Form und Gegenstand, sondern die Form schreibt sich unmittelbar aus seinem Innern nieder. Sie wird nicht durch Wissen gehemmt. In der Laienmalerei wird das ursprüngliche, seit frühester Kindheit vorhandene Bedürfnis des Menschen sichtbar, einen gesehnen, erlebten oder in der Phantasie vorgestellten Vorgang bildnerisch zu fixieren. Der Laienmaler findet aus einem eigenen inneren Formquell die Kraft zur Selbstbetätigung. Sein Tätigsein ist sein Glück. Er ist keinem künstlerischen Beruf verpflichtet, sondern allein seiner leidenschaftlichen Liebe zur bildnerischen Welt. Die Freunde der Kunst sollen an dieser Welt teilnehmen, sich jedoch sehr hüten, den Laienmaler daraus durch Kritik und Kunstbetrieb zu verjagen.

Der Dilettant (von delectans = sich ergötzen) geht ebenfalls von dem ursprünglichen Bildbedürfnis aus; aber er ist, ohne eigentlichen Formzwang, unzufrieden mit seiner Leistung, weil er reflektiert, weil er sie ständig in Vergleich bringt mit Leistungen der berufsmäßigen Kunstübung. Ihn erfüllt bei aller Liebhaberei ein tiefes Ungenügen. Er verfällt, sich selbst überlassen, leicht der Kopie bereits vorhandener Bilder, oder er unterwirft sich einer Schulung, um Regeln und Gesetze zu erlernen, ohne sie immer geistig zu verarbeiten. Er dringt im besten Fall zu einer bescheidenen bildnerischen Tätigkeit durch, oder er dilettiert weiter. Der Kunstfreund sollte im Umgang mit Dilettanten sehr vorsichtig sein, ihre Grenzen erkennen und nie mehr von ihnen verlangen, als sie wirklich leisten können.

Wir sind keineswegs dagegen, daß man die Laienmalerei und den Dilettantismus fördert, daß man den Laienkünstlern die verdiente Anerkennung erweist. Entscheidend ist die Frage des Verhaltens. Beide, Laien und Dilettanten, sollten, solange sie noch tätig sind, nicht aufgestört und von jeder Art Betrieb verschont werden, denn für beide ist nicht das Produkt ihrer Tätigkeit das Entscheidende, sondern das Produzieren oder – wie es eine Laienmalerin einmal ausgedrückt hat: «Seitdem ich so für mich arbeite, kann mir die Zeit und das böse Unglück der Menschen nicht viel mehr anhaben. Ich fühle mich gut aufgehoben und lebe, so scheint es mir, bisweilen auf einem anderen Stern.»